

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 6

Rubrik: Aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Kantonen

Zürich: Zürcher Erziehungsrat hat Richtlinien zur Sexualerziehung für die Primarschule verabschiedet

Die Bemühungen, Sexualerziehung «in angemessenem Rahmen» in die Zürcher Primarschulen zu integrieren, gehen auf eine Interpellation aus dem Jahre 1969 zurück. Umfangreiche Vorbereitungen führten zehn Jahre später zur Absichtserklärung des Erziehungsrates, Sexualerziehung an der Volksschule nach sorgfältiger Erprobung einzuführen. Gleichzeitig ordnete er die Erprobung an, die günstig verlaufen ist. Den Bericht über diese Versuchsphase und die Rahmenbedingungen für eine lebenskundliche Sexualerziehung unterbreitete der Erziehungsrat Ende 1982 den Lehrerorganisationen und den beiden grossen Landeskirchen zur Vernehmlassung, deren Ergebnisse nun vorliegen.

In der Frage der Einführung der Sexualerziehung engagieren sich ihre Gegner überdurchschnittlich. Von den 78 Seiten der Vernehmlassung stammen nur 12,5 Seiten von eingeladenen Organisationen. Alle übrigen Stellungnahmen, die Sexualerziehung in der Schule mehrheitlich ablehnen, wurden von Organisationen und Einzelpersonen eingereicht, die sich ungefragt meldeten. Verschiedene Gruppierungen haben insgesamt mehr als 10 000 Unterschriften gegen die Einführung von Sexualerziehung gesammelt. Der Erziehungsrat ist sich bewusst, dass ein Entscheid, Sexualerziehung in der erarbeiteten und erprobten Form einzuführen, auf Opposition aus diesen Kreisen stossen wird.

Die beiden grossen Landeskirchen anerkennen die sorgfältige Planung und Durchführung der Vorarbeiten und der Erprobung. Trotz Bedenken bezüglich des Normenpluralismus in unserer Zeit wenden sie sich nicht grundsätzlich gegen die vorgesehene Form der Sexualerziehung an der Primarschule. Die Römisch-katholische Zentralkommission weist darauf hin, dass die Schule nur eine subsidiäre Aufgabe in der Sexualerziehung erfüllen könne. Sie ist weiter der Meinung, die Auseinandersetzung mit dem Normen- und Wertpluralismus überfordere die Primarschüler, weshalb ein Aufbau der Unterrichtsreihen auf einem ethischen Minimalkonsens nötig sei. Die Unterrichtsreihen dürften nicht unverbindliche Vorschläge sein, und es gehe nicht an, dass Sexualerziehung nach den persönlichen Normen des Lehrers geschehe. Von katholisch-kirchlicher Seite wird auch der Trend abgelehnt, «das von vielen Praktizierte und/oder das biologisch Naturhafte als das ethisch Normative zu insinuieren». Schliesslich pocht man darauf, den Wert der Ehe massgeblich zu

betonen und das Schamgefühl als Realität ernster zu nehmen.

Eine inoffizielle Eingabe zur Vernehmlassung stammt von der Zürcher Frauenzentrale, vom Katholischen und vom Evangelischen Frauenbund, die in der Behandlung sexualpädagogischer Themen in der Schule ein altes Anliegen verwirklicht sähen. Sexualerziehung gehöre zu einer ganzheitlichen Erziehung, die in der Familie beginne und in der Schule weiterzuführen sei, was man schon deshalb als wichtig erachtet, weil nicht in allen Familien eine sachliche und natürliche Sexualerziehung möglich ist. Verzicht auf Sexualerziehung, heisst es, ist auch eine Art Erziehung, weil die Schule mit Fragen der Sexualität unweigerlich konfrontiert wird. Man erachtet eine stufengerechte Eingliederung der Sexualerziehung als positiven Beitrag zur Stärkung des Familiensinns, zur Förderung der Achtung des Individuums und zur Erziehung zum Du. «Damit wächst auch die gegenseitige Wertschätzung von Männern und Frauen.»

Verantwortung der Familie betont

Der Zürcher Erziehungsrat ist sich bewusst, dass Fragen der Sexualität starke Emotionen wecken. «Während Jahrhunderten», gibt er in seinen Erwägungen zu bedenken, «galten das Körperliche und die Sexualität als etwas Minderwertiges, als eine bedrohliche Elementarmacht, die gebändigt werden müsse. Diese Einstellung wirkt heute noch nach. Dazu komme auch die übertriebene Vermarktung der Sexualität in den Medien und in der Werbung...» Entgegen den Befürchtungen ihrer Gegner soll aber die lebenskundliche Sexualerziehung eine positive Beruhigung und Entspannung auf dem Gebiet sexueller Probleme in der Schule bringen, die nicht nur ihren Bildungs-, sondern auch ihren Erziehungsauftrag erfüllen müsse.

Obwohl der Lehrerverein anderer Auffassung war, will der Erziehungsrat wegen der aktiven gegnerischen Minderheit die während der Erprobungsphase geltenden Rahmenbedingungen auch für die definitive Einführung der Sexualpädagogik belassen. Er betont die Wichtigkeit enger Kontakte zwischen Lehrer und Eltern. Die Schule könne zwar auf Zusammenhänge hinweisen, aber die Normen der Familie hätten im Bereich des Geschlechtlichen eine besondere Verbindlichkeit.

Weil die Unterrichtseinheiten noch überarbeitet werden müssen und dann den beiden Landeskirchen zur Einsicht vorgelegt werden, kann die Bewilligung für Sexualerziehung im Fach Lebenskunde an den Zürcher Primarschulen frühestens ab Schuljahr 1985/86 in Kraft treten. Unter Einbezug der

oben nicht näher erläuterten Rahmenbedingungen hat der Erziehungsrat im wesentlichen folgende Richtlinien verabschiedet:

- Der Unterricht wird vom Klassenlehrer erteilt. Die Behandlung sexualpädagogischer Themen ist für den Lehrer fakultativ. Lehrer, die sich dazu entschliessen, müssen an Einführungskursen teilnehmen. Die Unterrichtseinheiten sind als verbindliche Grundlagen zur Gestaltung der Sexualerziehung zu verwenden.

- Die Eltern sind über Leitvorstellungen und Unterrichtsinhalte zu informieren und soweit wie möglich zur Zusammenarbeit einzuladen. Den Vorbehalten einer Gruppe der angesprochenen Eltern soll der Lehrer in angemessener Weise Rechnung tragen. Die Eltern können ihre Kinder von Lebenskunde-Stunden mit sexualpädagogischer Thematik dispensieren. Dispensationen sollen aber aus erzieherischen Gründen durch Absprache mit den Eltern und allfälligen Verzicht auf einzelne Themen wenn immer möglich vermieden werden. In einer neuen Klasse soll mit Sexualerziehung erst begonnen werden, wenn sich zwischen Schülern und Lehrer ein Vertrauensverhältnis gebildet hat. Wie bisher ist spontanes, aber zurückhaltendes sexualpädagogisches Eingehen auf Fragen und Anliegen von Schülern im Gelegenheitsunterricht gestattet.

- Das Pestalozzianum (Institut zur Förderung des Schul- und Bildungswesens) wird eingeladen, die Unterrichtseinheiten zu überarbeiten und zum Zeitpunkt der Herausgabe Einführungskurse für die Lehrerschaft anzubieten. Der lebens- und sozialkundlichen Fachstelle am Pestalozzianum wird eine sexualpädagogische Dokumentations-, Auskunfts- und Beratungsstelle angegliedert.

Heinz Stierli
in: «Vaterland» vom 21. 3. 84

Luzern: Rauchverbot an Schulen

Über das Problem Drogenkonsum an der Schule – dabei handelt es sich um legale und illegale Suchtmittel – wird heute nicht nur viel diskutiert, man handelt: Den Volksschülern ist auf den Schularealen der Genuss von Nikotin und Alkohol und natürlich von illegalen Drogen untersagt. Lehrern empfiehlt man, vor den Schülern ebenfalls auf Rauchen und Trinken von Alkohol zu verzichten. Ausführlich mit dem Suchtmittelproblem hat sich die Luzerner Arbeitsgruppe Drogenprophylaxe beschäftigt.

Zur Bekämpfung des Suchtmittelgenusses an den Volksschulen hat man in Luzern verschiedene Wege eingeschlagen: Erstens besteht ein generelles Konsumationsverbot von Nikotin, Alkohol und Betäubungsmitteln auf den Schularealen der Luzerner Volksschulen. Nur beschränkt gilt in der Regel dieses Verbot für die Lehrkräfte. An den meisten Schulen darf im Lehrerzimmer geraucht werden, wobei

ein allgemeiner Rückgang rauchender Lehrkräfte zu verzeichnen ist. Ähnliche Rauchverbote wie an den Volksschulen herrschen an den Luzerner Kantons- und Mittelschulen. An den Kantonsschulen in Reussbühl und Luzern ist das Rauchen ausserhalb des Schulgebäudes erlaubt. Am Alpenquai herrscht zudem ein Rauchverbot in der Kantine. An der Kantonsschule in Reussbühl ist das Rauchen lediglich über den Mittag untersagt, nämlich von 11.30 bis 13 Uhr.

Vorbild gegenüber Jüngeren

Örtlich beschränkt ist das Rauchverbot am Städtischen Lehrerseminar und an der Töchterhandelschule. «Vor dem Schulhaus in Richtung Mariahilf ist das Rauchen strikte verboten. Es könnte sich ungünstig auswirken, wenn die Volksschüler ältere Schüler rauchen sehen», erklärte Hermann Suter, Rektor des Städtischen Lehrerseminars und der Töchterschule. Auch an der Töchterhandelschule ist das Rauchen auf der Treppe vor dem Schulhaus streng untersagt. Beim Kantonalen Lehrerseminar bezeichnet man das Rauchen in unmittelbarer Umgebung der Schule als unerwünscht. Kein Rauchverbot ausserhalb der Schulhäuser kennen die Gewerbeschulen der Stadt Luzern und die Kaufmännische Schule.

Das Rauchverbot an den Volksschulen ist aber nur ein Teil der Suchtmittelbekämpfung im Schulbereich. Gründliche und sachliche Information rund um das Drogenproblem ist ein weiteres, wichtiges Verhütungsmittel. Das Suchtmittelproblem kann aber nie ausschliesslich nur von der Schule gelöst werden. «Die Gewohnheiten im Elternhaus sind die prägendsten Vorbilder für das Kind und den Jugendlichen», sagte Ueli Habegger, pädagogischer Mitarbeiter der Schuldirektion der Stadt Luzern. Nach seiner Meinung ist sogar das Alkoholproblem dringender als das Thema Rauchen. Auch beim Alkohol sei die Vorbildfunktion der Eltern sehr wichtig. Was unternimmt aber die Schule im Bereich der Drogenprophylaxe?

Im Unterricht behandeln

Das Suchtmittelproblem wird heute zum Teil schon auf Primarschulstufe, sicher aber in der Oberstufe behandelt. Dabei soll der Schüler auf keinen Fall zum Drogenkonsum animiert werden. «Beim erstmaligen Konsum von Drogen handelt es sich zu einem grossen Teil um Neugierkonsum», heisst es im Konzept der Arbeitsgruppe Drogenprophylaxe Luzern. Der Griff zum Suchtmittel wird auch häufig als Lösung von Krisensituationen des jungen Menschen angewendet. «Die Schule versucht zu erreichen, dass die Belastbarkeit des Schülers steigt, ohne dass die Krisensituation des Betroffenen noch vergrössert wird», war von Josef Viviroli, Leiter der Arbeitsgruppe Drogenprophylaxe und Leiter des didaktischen Zentrums im Tribtschen, zu vernehmen.

Die Arbeitsgruppe hat zudem festgestellt, dass der in der Freizeit aktive Jugendliche seltener unter Drogenkonsumenten zu finden ist. Die Schule sollte deshalb Anstösse zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung geben.

Bei den direkten Massnahmen der Schule für die Behandlung von Drogenfragen spielt die Diskussion über Motive für den Drogenkonsum eine wichtige Rolle. Auch dabei sollte aber nach Meinung von Josef Viviroli nicht jede Droge einzeln behandelt werden. Die Werbung spiele bei der Motivation für Suchtmittelgenuss eine grosse Rolle. Bei der Aufklärung über die gesundheitlichen Schäden müsse man sich vor Augen halten, dass Drogen in der Regel nicht deshalb konsumiert werden, weil ihre Gefahren nicht bekannt sind.

Das Thema Suchtmittelkonsum ist für die Lehrkräfte alles andere als ein leichtes Thema. Zu viele Faktoren und Umstände müssen berücksichtigt werden, und zu stark wird der Jugendliche vom Kollegenkreis und Elternhaus geprägt. Darüber hinaus sollte der Lehrer darauf achten, dass der Schüler nicht vom Thema Suchtmittelkonsum übersättigt wird. Es ist aber erfreulich zu hören, dass das Drogenproblem von den meisten Lehrkräften ernst genommen und im Unterricht gebührend behandelt wird.

Brigitte Hürlimann

in: «Zuger Tagblatt» vom 27. 3. 84

Zug:

«Schule und Lebenswelt klaffen auseinander»

Vortrag von Professor Hans Aebli in Zug

Professor Hans Aebli stellte fest, dass die Schule heute in der Entwicklung der Generationen eine riesige Bedeutung habe. Akademiker verbringen mehr als ein Drittel ihrer aktiven Lebenszeit in der Schule, bevor sie in die Berufswelt eintreten; bei den Handwerkern ist diese Zeit mehr als ein Fünftel. Die Schule aber ist eine künstliche Welt. Darum könne es nicht gleichgültig sein, wie die Schule zur Lebenswelt steht. Der Referent stellte dann die Frage: Erfüllt die Schule die Erwartungen der Praxis? Er verneinte dies und betonte zugleich, er betreibe hier keine wahllose Kritik an der Schule. Da sich aber die Schule in der Lebenswelt immer mehr ausdehne, müsse sie sich auch einige Kritik gefallen lassen. Hans Aebli ging dann auf deutsche Verhältnisse ein und zitierte einen Schulkenner, Ulrich Hermann, der festgestellt habe, dass in den Gymnasien sich immer mehr «Langeweile, Resignation, Aggression, Überdruss und Realitätsferne» ausbreite. Wenn diese Diagnose für die Schweiz auch nicht in allen Teilen und überall zutrefte, so gebe es doch genügend Anhaltspunkte für negative Entwicklungen. Woher kommt dies?

Trennung von Ausbildung und Lebenswelt

Die Gründe für die negative Entwicklung sieht Professor Hans Aebli in erster Linie darin, dass sich die

Ausbildung von der Praxis total entferne. Er machte dann einen Streifzug durch die frühere Schulgeschichte und wies nach, wie die Schule früher mit dem praktischen Leben verwoben gewesen sei. Lernen geschah durch Teilnahme an den Tätigkeiten der Erwachsenen, durch Einbezug der Kinder in die Feste, Zeremonien und Arbeiten. Die Meisterlehre sei heute noch ein Abbild dieser Auffassung des Lernens und sehr gut. Aus dieser Sicht sei auch die heutige Lehrlingsausbildung zu loben. Man müsse an ihr unbedingt festhalten und Tendenzen, die auf eine Verschulung zielten, abblocken. Er zeigte, wie sich diese Art des Lernens auf die Motivation der Lehrlinge auswirke. Es gebe, wenn der Lehrmeister vernünftig sei und ein Könnler, keinen Mangel an Motivation, wie er in der Schule beklagt werde. Hans Aebli analysierte dann den Lernprozess in der Lehre und wies nach, wie sehr er im Unterschied zum schulischen Lernen alle menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten miteinbeziehe. Darum seien die Absolventen von Berufslehren mit zwanzig Jahren (etwa bei Rekrutenbefragungen könne man das sehen) viel realistischer und sachlicher. Sie seien auch in ethischen Belangen reifer, weil sie an Lernprozessen von Gruppen teilgenommen und sich in soziales Verhalten eingeübt hätten.

Die Schule isoliert

Demgegenüber isoliere das schulische Lernen den Schüler, weil jeder letztlich für sich lerne. Darüber könne auch das eher künstlich veranstaltete Gruppenlernen nicht hinwegtäuschen. Zuverlässigkeit und Verantwortlichkeit, aber auch Arbeitshaltungen seien in der Schule nicht leicht zu fördern, weil sich alles mehr oder weniger in einer Scheinlebenswelt abspiele. Auch die Veranstalter dieser Schulwelt seien wenig ins wahre Leben einbezogen, denn sie hätten die Welt immer nur aus der Sicht der Schulbänke und des Schulzimmers gesehen. Das führe dazu, dass sich in der Schule alles im Kreis drehe. Der grundlegende Fehler sei, dass die Schule als «Idee des Lernens netto» aufgefasst werde. Daraus entstehe gerade heute eine gefährliche Kontraposition zur Lebenswelt.

Schule in den Wolken?

Wenn diese Diagnose richtig sei, so würden wir uns in einer fast tragischen Situation befinden, denn die Lehrer sollten auf etwas vorbereiten, das sie nicht mehr aus eigener Anschauung und eigener Erfahrung kennen. Chancen, die Arbeitswelt kennenzulernen, seien gering. Die Schulwelt werde zudem immer autonomer, die Kluft also grösser. Auf dem Land seien die sozialen Austauschmöglichkeiten noch besser, aber in der Stadt drehe sich die Schule um die Schule, es komme zu einer Desintegration des Menschen, weil ihm die Schule ein intellektuelles Sonderdasein suggeriere. Diese Situation disponiere für Realitätsferne und utopische Blindheit.

Das Resultat sei enormer Erfahrungsverlust. Damit sei aber auch die intellektuelle Verführbarkeit für allerhand lebensferne Ideologien gegeben. Die Leere an Weltkenntnis bereite den Boden für die Erosion der Werte vor. Weltanschauliche Werte bröckelten ab. Es entstehe schliesslich die Utopie, ein bisschen zärtlich sein miteinander löse die Lebensprobleme. Zeittendenzen dieser Art seien unverkennbar.

Was können wir tun?

Der Vortrag, der hier natürlich sehr verknüpft wiedergegeben wird, mündete in die Frage aus, was man tun könne. Der Referent betonte zuerst, dass man mit solchen Thesen ein Rufer in der Wüste sei. Aber es gebe für ihn keinen Zweifel, dass sich die Schule wieder mehr um ernsthafte Teilnahme an den wirklichen Lebensprozessen bemühen müsse. Den Lehrern sollte Gelegenheit geboten sein, die Welt der Wirtschaft besser studieren und am eigenen Leib erfahren zu können. Urlaubsregelungen für Lehrer sollten Begegnungen mit der Lebenswelt ermöglichen. Die Lehrer sollten Gelegenheit haben, an politischen Prozessen aktiv teilnehmen zu können, damit sie die Komplexität der Entscheidungsfindung erfassen würden. Eine Annäherung an die Wirtschaft und deren Problemlösungen sei dringend erwünscht, denn die Gefahr, dass beide Welten, die Schul- und die Lebenswelt, in ihrer Existenz bedroht seien, werde bei einer Verschärfung des Gegensatzes immer grösser.

Der Vortrag, der zweifellos ein zentrales Thema unserer Schulpolitik betraf, wirft aber auch Fragen auf. Sind wir bereit, die Lehrerschaft, deren Realitätsferne wir beklagen, in den Wirtschaftsrahmen stärker einzubeziehen? Wenn wir damit ernst machen wollten, müssten wir die Lehrerbildung umstrukturieren. Es müsste zum Programm dieser Ausbildung gehören, dass Lehrer aller Stufen die Gelegenheit hätten, einen Ausbildungsurlaub in den Bereichen Wirtschaft, Technik und soziale Dienste zu nehmen.

Eine andere Frage wäre: Was ist eigentlich Lebenswelt heute? Ist sie identisch mit der Berufs- und Arbeitswelt? Ist Schule nicht auch Lebenswelt? Es wäre tragisch, wenn wir die lange Zeit, die wir in der Schule verbringen, nicht auch zum sinnvollen Leben zählen dürften. Wie dem auch sei, hier könnte eine öffentliche Diskussion, in die Lehrer und Wirtschaftsführer einbezogen sind, beginnen.

Auf die Bemerkung eines Teilnehmers, die Schule werde da wieder einmal kritisiert, meinte ein Zuger Politiker zu recht: Die Wirtschaft, die Politik und die Kultur müssten sich sehr oft, nicht zuletzt auch von den Lehrern, Kritik gefallen lassen, warum also Kritik vor dem wichtigsten öffentlichen Einflussträger haltmachen müsse. Ja, warum eigentlich? Kritik muss ja nicht lieblos sein.

Andreas Iten

in: «Zuger Tagblatt» vom 28. 3. 84

Solothurn: Vorverlegung des Französischunterrichts im Kanton Solothurn

Anfangs März trat die CVP-Bildungskommission zum zweiten Mal mit den Verantwortlichen für die Vorverlegung des FU zusammen; dies in der Hoffnung, auf die vielen offenen Fragen des letzten Malles Antworten zu erhalten.

Eingangs nahm das Team zu einzelnen offenen Fragen Stellung: Hinsichtlich der Reformabsicht meinten sie, man müsse in der Primarschule ganzheitlich denken lernen. Das Team möchte auch den Begriff «Leistung» neu definiert wissen, da Leistung auch im Verstehen und Sprechen erbracht werden müsse. Durch vermehrtes Sprechen würden die Schüler zudem heute auch tatsächlich mehr Ertrag liefern. Der finanzielle Aufwand bewege sich in relativ kleinem Rahmen. Laut Team soll der Französischunterricht am Seminar genügen, obwohl dieselben Leute feststellten, dass die Ausbildung im Fach Französisch am Seminar den Junglehrer nicht zu einem qualifizierten FU befähige.

Zum Streitpunkt Koordination wurde ausgeführt, man habe sich überall auf ein Ziel geeinigt. Zudem führe das Leiterteam alljährlich Besuche mit bestimmten Kontrollfunktionen durch. Und in der Frage der äusseren Koordination ziehe der Kanton Solothurn eher hintendrein. Laut Team soll es eine Überforderung der Lehrer nicht geben. Probleme tauchten erst dort auf, wo ein Primarlehrer etwas nicht gut eingeführt habe. Andererseits könnten die Bezirkslehrer durch die neuen Methoden weniger auf die Hausaufgaben abwälzen. Der Verzicht auf das Schreiben wurde als pädagogische Massnahme der Rücksichtnahme dargestellt. Man gab aber zu, diese Problematik vernachlässigt zu haben. Im Ausdruck «spielerisch» sieht das Leiterteam ein «handelndes Unterrichten», das einem ernsthaften Lernen nicht entgegenstehe. Und damit die Ganzheitlichkeit bewahrt werde, müsse der FU durch den Klassenlehrer erteilt werden.

Nach diesen einleitenden Worten des Teams entbrannte eine weitere, rege benützte Diskussion: Die Primarschule stellte fest, dass von den jungen Leuten trotz Vorverlegung des FU in den andern Fächern die gleichen Prüfungsanforderungen verlangt würden wie früher. Dies müsse notgedrungen zu einem Schmalspurunterricht in den Realien führen. Es wurde auch betont, dass der Primarlehrer nicht nach seinem FU beurteilt werde, sondern nach dem Anteil der Schüler seiner Klasse, die er an die Bezirksschule bringe. Zur Prüfungszeit wird der FU auch in der Region Solothurn zur Alibiübung umfunktioniert.

Von seiten der Bezirksschule wehrte man sich erneut gegen den Abbau des FU um eine Wochenstunde, da die verbleibenden Stunden zur weiteren Vorbereitung nicht genügten. Bereits jetzt müsse

man im Fach Französisch an der Bezirksschule abbauen. Die Bezirksschule wünscht eine klare Antwort und möchte endlich etwas Konkretes, Fassbares sehen.

Befürworter unterstrichen erneut, dass der Widerstand aus den Reihen derer stamme, die das Buch nicht kennen. Man solle jetzt Mut beweisen, sagten sie, und sich für die Vorverlegung aussprechen; das lange Warten und Zerreden müsse nun aufhören.

Der weitere Gast des Abends, Dr. B. Vonarburg aus Hitzkirch LU, glaubte, dass 99 Prozent der Lehrer von Versuchsklassen positiv zum FU eingestellt seien. Mit Ausnahme des Fremdsprachenunterrichts hätten sich in den letzten 20 bis 30 Jahren alle Fächer dem Leben anpassen müssen. Auf der weiterführenden Stufe würde er nicht von Abbau, sondern von Umbau sprechen. Auch setzte er sich für ein anderes Gewichten ein. Er glaubt nicht an ein Umformen der Schüler vor der Matur; gleichzeitig spielte er auf den grossen Spielraum der MAV an.

Vonarburg hielt fest, dass die Spielorientiertheit als Negativum empfunden werde; als besseren Ausdruck schlug er «spielmotiviert» vor. Zudem versprach er, sich auf gesamtschweizerischer Ebene dafür einzusetzen, dass ein grosses Projekt gestartet werde, dessen Ergebnisse innerhalb eines Jahres erhältlich sein sollten: die Prüfungsergebnisse aller Schultypen der letzten 20 Jahre sollten darin erfasst werden. Auch Vonarburg drückte seine Überzeugung hinsichtlich der Schrittmacherdienste des Kantons Solothurn aus, dessen Beschluss er Signalwirkung zuschrieb.

Von seiten der Kantonsschule wurde unterstrichen, dass diese sich nie weder für noch gegen den FU ausgesprochen habe. Es seien aber noch viele Fragen offen, so die Punkte Revision der Lehrpläne und Abgrenzung der Stoffgebiete sowie die Frage des Schreibens. Auch das «Spielerische» müsse einmal aufhören, da man weiterarbeiten müsse. Auch das

Nachschieben in der abnehmenden Stufe sei nicht befriedigend.

In diesem Jahr konnte man in Olten das Prüfungsniveau dank des Umstandes halten, dass die Schüler aus dem Pilotkreis Trimbach während 15 bis 16 Stunden den fehlenden Stoff im Fach Französisch aufgearbeitet hatten. Da gebe es doch ungelöste Probleme. Überrascht zeigte sich die Kantonsschule erneut darin, dass im «Bericht und Antrag» plötzlich auf die Übersetzung verzichtet wird. Diese soll aber wieder in die Aufnahmeprüfungen aufgenommen werden.

Man bemängelte, dass bis heute eine Versuchsauswertung nicht möglich gewesen sei. Kritisiert wurde auch der Umstand, dass von der Kantonsschule ein einseitiges Nachgeben verlangt werde. Als entkräftendes Argument gegen die Vorverlegung wurde die Auffassung eines EDK-Experten aus England erwähnt, welcher meinte, dass man in der Pubertät nicht merke, ob jemand früher oder später mit dem FU eingesetzt habe.

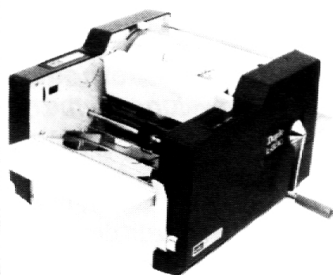
Nochmals wurde die unterschiedliche Ausbildung der Primar- und Bezirkslehrer im Fach Französisch erwähnt, da nur der spielerisch unterrichten könne, der die Sprache auch beherrsche. Zudem widerspreche der propagierte Vergleich der Strukturen dem spielerischen Charakter dieses Unterrichts und erfolge im Fach Deutsch ein klarer Abbau. Und der Sprachgraben rühre nicht von der fehlenden Reform her, der gehe tiefer.

Hier meinte der Verantwortliche für die Vorverlegung des FU, dass die Ausbildung der Primarlehrer genüge: zum Einstieg erhielten sie 15 Wochen Ausbildung, vier Jahre später seien es bereits 19 Wochen.

Eine weitere Stimme aus der Kantonsschule vertrat die Ansicht, dass die Idee des ganzheitlichen Denkens gar nicht neu sei. Aber im FU auf der Primarstufe kann man sich das nicht vorstellen, da ein

cito

Duplo Die problemlosen Umdruckapparate NEU!



CITO-DUPLO Mod. 330

die **einmalige** Papierzuführung. Papierstapel nur noch auflegen, nicht mehr einspannen. Garantiert keine Fehldrucke mehr. Vollautomatische Befeuchtung, überfeuchten unmöglich, Textverstellung bis 5 cm, 4 Andruckstufen, Zähler.

Druckt auf Papier 50 g bis Karton 180 g. Format A7 bis A4 (quer) und alle Zwischenformate.

5 Jahre Garantie

Entscheiden Sie sich nicht für einen neuen Umdrucker, bevor Sie einen **Cito Duplo** getestet haben. Verlangen Sie einen **Duplo** unverbindlich für einige Tage auf Probe.

Cito AG, St.-Jakobs-Strasse 17, 4006 Basel, Telefon 061 - 22 51 33
Verkaufs- und Servicestellen in der ganzen Schweiz

Cito-Umdruck- und Vervielfältigungsapparate, Kopierautomaten, Tageslichtprojektoren, Zubehör

solches Denken schon vom Wortschatz her rein unmöglich ist und professorales Denken voraussetzt. Trotz des kommunikativen Zugangs solle man die Strukturen nicht vergessen; und der Schreibverzicht sei alles andere als logisch.

Neu wurde ins Feld geführt, dass im Vergleich mit früheren Lehrwerken der Wortschatz rund um die Hälfte gekürzt worden sei. Zudem verlangten die Autoren der neuen Werke nicht mehr, dass die Vokabeln im herkömmlichen Sinn gelernt werden müssten, so dass die eigentlichen Ausfälle noch grösser sein dürften. Auch sei das Problem der Fehlertoleranz gar nicht gelöst. Schliesslich müsste man sich nun auch fragen, wie sich diese Reform in

10, 15 und 20 Jahren auswirken dürfte und ob man sie dann noch gleich bewerten würde.

Abschliessend wurde gefragt, ob Solothurn wirklich eine solche Pioniertat vollbringen müsse. Es wurde bezweifelt, dass unsere Studenten an den Universitäten den Vergleich mit Studenten aus andern Kantonen noch standhalten könnten. Das Ganze wurde eher als Rückschritt hingestellt. Schliesslich wehrte man sich auch gegen gewisse Unterschiebungen perfider Art, wie sie da und dort in der Tagespresse bezüglich «gegnerischer Lehrer» zu finden waren. Ein Bezirkslehrer hatte nicht unrecht, wenn er auch an dieser Sitzung das Wort «Kind» erneut vermisste; man habe vergessen, daran zu denken, was das Kind dabei erlebe.

Hanspeter Lutz

Mitteilungen

Video hat doch nicht versagt!

Wie man mit Laien Video machen kann.

GLM-Arbeitstagung vom 24.–26. Mai in Solothurn.

Zur Tagung

An unserer Veranstaltung «Hat Video versagt?» vom 5./6. November 1982 stellte sich heraus, dass das Kopieren-Wollen von professionellen Formen (= Fernsehen) mit nicht-professionellen Mitteln der Hauptgrund dafür ist, dass Videoproduktionen von und mit Laien meistens unbefriedigend bleiben – und zwar für die Macher und die Zuschauer. An dieser Tagung nun sollen zu einem gegebenen Thema Videoformen gesucht und praktisch erprobt werden, die von Laien bewältigt werden können und auch für die Zuschauer von Interesse sind.

Tagungsablauf

- Erstellen eines Szenarios zu einem gegebenen Thema
- Planung des Medien-, besonders des Videoeinsatzes
- Erstellen von Drehskizzen
- Produktion von Videodokumenten
- Realisierung des ganzen Szenarios
- Präsentation vor uneingeweihten Zuschauern
- Auswertung

Aus Zeitgründen wird ein Thema vorgegeben. Gruppen, die sich auf ein eigenes Thema geeinigt und dieses vorbereitet haben, können berücksichtigt werden.

Leitung

- Stephan Portmann, Medienpädagoge am Journalistischen Institut der Universität Freiburg und Lehrerseminar Solothurn
- Ivo Kummer, Film- und Videomacher, Solothurn
- Christian Frey, Film- und Videomacher, Solothurn

Organisation: Monica Büeler

Tagungsort: Restaurant Kreuz, Saal 1. Stock, Kreuzgasse 4, Solothurn

Dauer: 24. Mai, 17.00 Uhr, bis 26. Mai, ca. 17.00 Uhr

Anmeldung an: GLM, Mezenerweg 2, 3013 Bern, Telefon 031 - 42 49 61.

Anmeldeschluss: Dienstag, 8. Mai 1984

Teilnehmerzahl: Die Teilnehmerzahl ist auf 40 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Anmeldedatums berücksichtigt und nach dem 8. Mai bestätigt. Die notwendigen Unterlagen werden dabei mitgeschickt.

Teilnahmegebühr:

GLM-Mitglieder und Studierende:

Fr. 170.– inkl. Unterlagen

Nicht-Mitglieder:

Fr. 190.– inkl. Unterlagen.

Unterkunft:

Auskunft: Verkehrsverein Solothurn,

Telefon 065 - 22 19 24/26 (vermittelt auch private Adressen).

Massenlager im Landhaus Solothurn (vis-à-vis Restaurant Kreuz).

Wirtschaftskunde-Unterricht:

Didaktische Fragen und neue Lehrmethoden

Generalversammlung des Vereins «Jugend und Wirtschaft» vom 9. Mai 1984 in St. Gallen –

Tagung und Podiumsgespräch

Im Zentrum der öffentlichen Tagung zur diesjährigen Generalversammlung stehen nachmittags die Referate von Landammann Ernst Rüesch, Erziehungsdirektor des Kantons St. Gallen und Präsident der Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK), sowie